Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 2

Artikel: Winterabend

Autor: Büchli, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633200

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 2 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 13. Januar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Winterabend.

Von A. Büchli.

Der Schnee liegt glatt und eiseshart,
Frostkrachend, über Weg und Feld.
Der Maulwurf drunter huscht und scharrt,
Das letzte Restlein warmer Welt.

Am weißen Berge lehnt der Tod,
Die Beinhand auf den Grat gestreckt.
Dahinter hat das Abendrot
Die frostigen Flammen angesteckt.

Ein Glöcklein läutet kurz und schrill
Ins Ende einem trüben Heut.
Das tönt wie Erz, das springen will,
Wie alles Lebens Grabgeläut.

Der Tod fährt auf, die Sense blinkt,
Sterngold krönt seine grausige Pracht.
Kein Lüftchen haucht, kein Nebel sinkt,
Tief schauernd ächzt die weiße Nacht.

Felix Spanners Brautfahrt.

2

Erzählung von Alfred Huggenberger.

Mittels einer zweckentsprechenden Bewegung seines Ellbogens gab mich mein Vater unversehens der bewußten Daseinsfreude zurück. In einer gedämpften, aber nichts weniger als freundlichen Ansprache legte er mir nahe, es nehme sich nun allerdings in Anbetracht dessen, was dies Jahr bevorstehe, ganz vorzüglich aus, wenn ich am hellen Vormittag da an der offenen Straße mein Schläfchen halte, just zu einer Zeit, da nicht bloß sämtliche heiratsfähigen Mädchen des Dorfes, sondern auch die von den Höfen herab an mir vorbei in die Reben gingen. Er nahm eine gelbe Klettenblume von meinem Hut und hielt sie mir unter die Nase. „Diesen Maien hat dir vorhin die Kemmenhoftochter aufgesetzt, und du hast dir nicht einmal die Mühe genommen, mit Schnarchen aufzuhören. Auf die Art bekommen die Leute dann schon den richtigen Begriff von einem angehenden Landwirt und Heiratskandidaten."

Die in einiger Besorgnis herzugetretene Mutter suchte ihn zu beschwichtigen unter Hinweis auf meine immerhin anerkennenswerte nächtliche Arbeitsleistung. Diese letztere wurde vom Vater insoweit berücksichtigt, als er mir für den Vormittag eine besonders unterhaltsame Arbeit zuwies, nämlich das Auftragen der zwei oder drei Fuder Erde, die durch scharfe Regengüsse alljährlich von unserm kleinen Rebberg am Steighubel abgeschwemmt werden. Er wollte dabei den Vorteil nicht unterschätzt wissen, daß ich da während der halben Zeit bloß die leere Erdtanse zu tragen und also reichlich Gelegenheit hätte, über eine gewisse Sache nachzudenken.

Ich machte mir ein besonderes Verdienst daraus, diesen wohlgemeinten Rat pflichtschuldig zu befolgen; ja ich leistete mir das Vergnügen, mich auch während des schweißtreibenden Aufstieges auf dem 227 Stapfen zählenden Rebsteig jeweilen in tiefsinnigen Geburtstagsbetrachtungen zu ergehen. Daneben ärgerte ich mich weidlich über die Klettenblume von heute morgen und nahm mir vor, die Emilie Egger mir nun erst recht und ein für allemal aus dem Sinn zu schlagen.

Nach dem Mittagessen hatte ich wieder mit einem Schlafanfall zu kämpfen, was mein Vater so auslegte, als sei es mir nur darum zu tun, der vorgesehenen Auseinandersetzung auszuweichen.

„Das ist mir denn allenfalls so breit wie lang," meinte er in mürrischem Tone, „es gibt da weder Gebetteltes noch Angehaltenes. Aber, wenn du's bis nach der Kornernte nicht mit einer mir anständigen Person im reinen hast, so bekommt dein Schwager Ferdinand Hof und Regiment. Ein Einspänniger hat noch nie und zu keiner Zeit ein Heimwesen auf der Höhe gehalten."

In meinem Halbschlummer hatte ich eben geträumt, ich sei mit einer Last Erde am Steighubel ins Rutschen geraten, während die Kemmenhoftochter nebenan stand und sich über mein Pech lustig machte. Bei meinen unwillkür-